



Dokumentation des Fachtags vom 5. Oktober 2015

Kommunale Alkoholprävention in Rheinland-Pfalz stärken



Rheinland-Pfalz

MINISTERIUM FÜR SOZIALES,
ARBEIT, GESUNDHEIT
UND DEMOGRAFIE



Landeszentrale für
Gesundheitsförderung
in Rheinland-Pfalz e.V.



Mal Abstinenz, mal Akzeptanz



Prof. Dr. Hasso Spode
Technische Universität Berlin

Historischer Rückblick auf den Umgang mit Alkohol

Solange Menschen Alkohol zu sich nehmen – als Nahrungs-, Heil- oder Genussmittel –, solange gibt es auch Kritik an berauschenden Getränken. Entweder wird der Gebrauch ganz abgelehnt, oder es wird zur Mäßigung aufgerufen. Entsprechend unterschiedlich sind auch die Präventionsbemühungen: Mal ist das Ziel, auf Alkohol gänzlich zu verzichten, mal werden die negativen Folgen des exzessiven Konsums – Stichwort Alkoholismus – aufgezeigt, um einen maßvollen Genuss zu bewirken. Die wechselvolle Geschichte der Alkohol(ismus)prävention und den Streit ums Trinken beleuchtete Prof. Dr. Hasso Spode in seinem Fachvortrag.

Es waren überwiegend Wein und Bier, die die Menschen früherer Zeiten zu sich nahmen: Während zur Zeit der Pharaonen unterschiedliche Biere gebraut wurden, begann die Hochzeit des Weines bei den Griechen und Römern, wobei der Wein meist mit Wasser verdünnt wurde. Er wurde dann zum Trank des christlichen Abendmahls; Augustinus pries ihn als eine Gottesgabe, die es allerdings „richtig“, das heißt mäßig, zu genießen galt. Im Mittelalter wurde das Bier zu einem nahrhaften Massengetränk, auch weil es wesentlich hygienischer war als Wasser. Ein bis zwei

Liter Bier oder Wein am Tag galten als angemessen. Exzessives Rauschtrinken aber wurde kritisiert: Der Trinker nehme Schaden an „Seele, Ehre, Leib und Gut“. Allerdings wurde dies nicht als ein besonders drängendes gesamtgesellschaftliches Problem angesehen. Nach dem Mittelalter verlief der Streit um den Alkohol in wellenartigen Zyklen, wie Professor Spode darstellte. Er sieht vier „Thematisierungskonjunkturen“, in denen der Alkohol besonders intensiv problematisiert wurde, obwohl in jenen Zeiten der Konsum nicht höher war als sonst.

Die vier „Thematisierungskonjunkturen“,
in denen der Alkohol besonders
intensiv problematisiert wurde:

Zyklus I (16. Jh.):
„Wider den Saufteufel“

Zyklus II (um 1800):
„Branntwein-Pest“

Zyklus III (2. Drittel 19. Jh.):
„Kreuzzug wider den Branntwein“

Zyklus IV (spätes 19. Jh.
bis 2. Weltkrieg): „Alkoholfrage“

1400 1500 1600 1700 1800 1900 2000

... Schlussbemerkung:



Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich die Stimmung komplett: Alkoholische Getränke galten – wie übrigens auch Zigaretten – nicht länger als gefährliches „Rassengift“, sondern standen für Genuss und Lebensfreude, als ein schickes Accessoire und Zeichen von Luxus. Mit steigendem Wohlstand stieg auch der Alkoholkonsum wieder stark an. Doch das wurde in der Öffentlichkeit und von den Experten zunächst nicht als ein großes Problem angesehen – im Gegensatz zu anderen Drogen wie Haschisch und Heroin. Nur Skandinavien behielt seine strengen Richtlinien bei.

Schließlich traten „Sex and Drugs and Rock’n Roll“ aber wieder in den Vordergrund, die Gesundheit rückte wieder in den Blick. 1992 wurde von der WHO ein „Europäischer Aktionsplan Alkohol“ verabschiedet – mit dem Ziel, den Pro-Kopf-Verbrauch um 25 Prozent zu senken, egal wie hoch er in dem jeweiligen Land war.

Der Plan zielte nicht auf Risikogruppen, sondern auf die Mehrheit der „mäßigen“ Konsumenten, deren Trinkverhalten es zu „de-normalisieren“ gelte.

In späteren Fassungen des Aktionsplans wurde das 25%-Ziel jedoch fallen gelassen. Heute konzentriert sich die Forschung wieder auf die möglichen Folgeschäden des Alkoholgenusses besonders mit Blick auf Risikogruppen. Und in der Gesellschaft herrscht die Meinung vor, ein mäßiger Genuss sei in Ordnung, zu viel aber sei gesundheitlich und sozial schädlich. Wie Professor Spode abschließend erklärte, stehen wir vermutlich am Beginn eines neuen „asketischen“ Zyklus, die Chancen für eine weitere Verbrauchsreduktion stünden gut.

Dass eine nachhaltige Prävention die Lehren aus der Geschichte ziehen muss, ist für ihn selbstverständlich: So kann etwa ein strenges Verbot längerfristig gerade gegenteilige Folgen haben.

Wer vorbeugend tätig sein will, müsse sich zuerst fragen, ob er primär die Gesamtbevölkerung oder Risikogruppen erreichen will, ob er also Alkohol- oder Alkoholismusprävention betreiben und mit welchen Mitteln er seine Zielgruppe erreichen will. Abschließend gab der Professor den Fachtage Teilnehmerinnen und -teilnehmern noch eine Frage zum Weiterdenken mit auf den Weg: „Was wollen wir wirklich erreichen? Wie sähe denn – hypothetisch – eine Gesellschaft aus, in der Prävention nicht mehr notwendig ist?“

